

Universität Tübingen
Philologisches Seminar
Mentorium für wissenschaftliches Arbeiten

Ratgeber
zum Aufbau und zur formalen Gestaltung
von gräzistischenen und latinistischen Hausarbeiten



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Fördervereins des Philologischen
Seminars Tübingen.

Inhaltsverzeichnis

1 Vorbemerkungen.....	1
2 Aufbau einer schriftlichen Arbeit.....	1
2.1 Titelblatt.....	1
2.2 Inhaltsverzeichnis	2
2.3 Bestandteile einer Hausarbeit.....	2
3 Formatierung und Umfang	3
3.1 Seitenformatierung	3
3.2 Umfang	4
4 Zitierung der antiken Texte und der Sekundärliteratur	5
4.1 Zitierung im Haupttext.....	5
4.2 Zitierung in den Anmerkungen	5
4.3 Literaturangaben im Haupttext und in den Anmerkungen	6
5 Literaturverzeichnis	6
6 Zitierweise.....	7
6.1 Vorbemerkung	7
6.2 Primärliteratur	8
6.3 Sekundärliteratur.....	8
6.4 Internetquellen	10
6.5 Bildquellen	10
Anhang: Beispielseiten einer Hausarbeit.....	11

Prof. Dr. Robert Kirstein;

redigiert von Sonja Völker, Aurelia Gumz und Georg Kozielski.

Mit herzlichem Dank an Prof. Dr. Rainer Henke, Dr. Beate Noack und Prof. Dr. Anja Wolkenhauer für Vorlagen, die in diesem Ratgeber Eingang gefunden haben.

Die PDF-Datei dieses Ratgebers findet sich auch online auf der Homepage des Philologischen Seminars Tübingen sowie im ILIAS-Ordner des Mentoriums Latein.

1 Vorbemerkungen

Dieser Ratgeber gibt Studierenden Hinweise zum Aufbau und zur formalen Gestaltung von Hausarbeiten an die Hand. Er orientiert sich insbesondere daran, wie Hausarbeiten in der Gräzistik und in der Latinistik gestaltet werden sollen. Dabei sind die Vorgaben in diesem Ratgeber nicht verbindlich, sondern als Empfehlungen zu verstehen. Sie sollen vor allem Studierenden, die noch unsicher sind, eine Orientierung bieten.

2 Aufbau einer schriftlichen Arbeit

2.1 Titelblatt

Für das Titelblatt empfiehlt sich eine Unterteilung in einen Kopf-, Mittel- und Fußteil, wobei grundsätzlich folgende Angaben gemacht werden sollten:

(im Kopfteil:)

Name der Universität

Fakultät

Bezeichnung „Philologisches Seminar“

Veranstaltungstyp

Titel der Veranstaltung

Angabe des Semesters

Name der Seminarleiterin / des Seminarleiters

(im Mittelteil:)

Titel der Hausarbeit

(im Fußteil:)

Name der Verfasserin / des Verfassers

Anschrift und E-Mail-Adresse

Matrikelnummer

Fächerkombination

Zahl der Fachsemester

Abgabedatum

2.2 Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis werden die jeweiligen Kapitelüberschriften der Arbeit mit den entsprechenden Seitenangaben aufgeführt. Auch das Literaturverzeichnis muss hier aufgeführt werden, ebenso wie mögliche Anhänge zur Arbeit.

2.3 Bestandteile einer Hausarbeit

Es gibt verschiedene Typen von Hausarbeiten. Es ist möglich, eine einzelne Textstelle zu analysieren, aber auch, zu einer übergreifenden Fragestellung mehrere Textstellen zu untersuchen. Jede Hausarbeit sollte allerdings gewisse Standardbestandteile aufweisen. Dazu gehören:

- Einleitung / Einführung: Fragestellung? Relevanz? Methode?
- Einordnung in die Forschungsgeschichte:¹ Wer ist bereits dieser / ähnlichen Frage(n) nachgegangen, mit welchen Methoden, welchen Ergebnissen?
- Vorstellung der behandelten Textstelle / der behandelten Textstellen: Übersetzung, Paraphrase, Textkritik, formale Analyse u.Ä.
- Interpretatorischer Teil: Hier sind viele Wege möglich; eine Einordnung in den weiteren Kontext, Quellen und Vorbilder gehören meistens dazu.
- Zusammenfassung, Ergebnisse mit Rückgriff auf die einleitende Fragestellung, neue Fragen / Ausblick / sich ergebende neue Perspektiven kurz anreißen
- Literaturverzeichnis (umfassend und spezifisch!)

Die aufgeführten Bestandteile der Hausarbeit müssen nicht zwingend in der oben genannten Reihenfolge abgearbeitet werden; manchmal erfordert die Fragestellung der Arbeit eine andere Vorgehensweise. So kann es sich in einem Hausarbeitentyp, in dem mehrere Textstellen untersucht werden (s. oben), anbieten, zunächst die erste behandelte Textstelle vorzustellen und daran einen interpretatorischen Teil anzuschließen, ehe die nächste Textstelle vorgestellt und interpretiert wird.

Alle näher betrachteten Textstellen sollten lateinisch zitiert (verwendete Textausgabe im Literaturverzeichnis angeben!) und eigenständig übersetzt werden. Wenn der untersuchte Text zu umfangreich ist, um vollständig abgedruckt und übersetzt zu werden, kann und sollte eine sinnvolle Auswahl getroffen werden. Wichtig ist, dass Textauswahl und Fragestellung zueinander passen.

1 Der Forschungsüberblick kann entweder im Rahmen der Einleitung (zu empfehlen bei ‚normalen‘ Pro- oder Hauptseminararbeiten) oder als eigener Gliederungspunkt erfolgen (zu empfehlen bei Abschlussarbeiten).

Nur die zentralen, für die jeweilige Arbeit relevantesten Autoren sollten mit ihren Titeln sowie den Positionen, die sie im Hinblick auf die eigene Frage- oder Problemstellung vertreten, genannt werden. Als weitere Literaturempfehlung kann ein Hinweis auf einen ausführlicheren, in einem Aufsatz, einer Diss. o.Ä. vorhandenen Forschungsüberblick gegeben werden.

Ein Beispiel für einen möglichen Forschungsüberblick einer Hausarbeit findet sich auch im Anhang dieses Ratgebers in den „Beispielseiten einer Hausarbeit“.

3 Formatierung und Umfang

3.1 Seitenformatierung

Es empfiehlt sich, bei Word oder Open Office mit Formatvorlagen zu arbeiten und folgende Einstellungen vorzunehmen. Das erleichtert die Formatierung der Arbeit und bewirkt ein einheitliches Erscheinungsbild. Das genaue Durchformatieren einer Hausarbeit dient jedoch nicht nur dem Zweck der äußeren Form, sondern unterstützt auch die inhaltliche und gedankliche Durchformung der Arbeit. Eine Formatvorlage, die nach diesem Format ausgerichtet ist, findet sich im Mentoriums-Ordner auf ILIAS, Beispielseiten im Anhang des Ratgebers.

- Druck: einseitig, DIN A4
- Randformate: Abstand oben 3 cm, unten 2,5 cm, links 3 cm, rechts 3 cm
- Textgestaltung:

	Schriftart	Schriftgröße	Zeilenabstand	Abstand vor/nach
Standardfließtext	Garamond	13 pt	16 pt	0/0
Überschrift 1	Tw Cen MT	18 pt	21 pt	24/6
Überschrift 2	Tw Cen MT	13 pt	16 pt	24/6
Fußnotentext	Garamond	10 pt	12 pt	0/0
Eingerückte Langzitate (ab 3 Zeilen / 2 Verse)	Garamond	10 pt	12 pt	6/6
Literaturverzeichnis	Garamond	10 pt	12 pt	0/0

Die Angaben zur Textgestaltung dienen als Anhaltspunkt für eine einheitliche Formatierung. Es kann auch nach wie vor die übliche Schriftart Times New Roman 12 pt oder Arial 11 pt verwendet werden, jedoch solltet ihr auch hier einheitliche Abstände einstellen. Bei griechischen Zitaten sollte unbedingt die Schriftart Times New Roman verwendet werden, da bei anderen Schriftarten häufig Probleme mit der Darstellung von Akzenten und Spiritus auftreten.

Ein paar Dinge sind schließlich insgesamt zu beachten:

- Für den gesamten Fließtext, Zitate und für den Fußnotentext ist die Satzart „Blocksatz“ einzustellen; Ausnahme: Zitate von Versen. Überschriften sind in der Satzart „linksbündig“ zu setzen.
- Verse haben wie die übrigen eingerückten Langzitate den Zeilenabstand 12 pt.
- Bei zwei aufeinanderfolgenden Überschriften den Abstand vor auf 0 pt setzen.
- Überschriften müssen auf der folgenden Seite stehen, wenn nicht mindestens drei Zeilen Fließtext folgen.

- Absätze im Fließtext erhalten einen Einzug in der ersten Zeile von 1,0 cm (unter „Absatz“ einstellen) und keine Leerzeile zwischen den Absätzen. Der Einzug in der ersten Zeile des Absatzes entfällt jedoch nach Überschriften, Zitaten, Tabellen oder Abbildungen.
- Alle Einrückungen (eingerückte Langzitate / eingerückte Verse) sollten den gleichen Einzugswert wie eure Absätze im Fließtext haben, d.h. 1 cm. Absatzanfänge, Zitate und Fußnotentext sollen schließlich auf die gleiche Linie eingerückt sein (im Fußnotentext den hängenden Sondereinzug von 1 cm einstellen).
- Seitenzahlen werden in die Kopf- oder Fußzeile integriert. Wenn sie in die Fußzeile integriert werden, sollte der Abstand vom Seitenrand 1 cm betragen, damit die Seitenzahl nicht zu nah an den Fußnoten steht (bei Word unter „Seite einrichten“ – „Layout“ – „Abstand vom Seitenrand“ – „Fußzeile“). In der Kopfzeile kann der Abstand zum Seitenrand 2 cm betragen (Einstellung funktioniert genauso wie in der Fußzeile). Die Seitenzählung beginnt nach dem Inhaltsverzeichnis mit der Einleitung.
- Die formale Gliederung des fortlaufenden Texts sollte, soweit möglich, die gedankliche Gliederung abbilden: So hilft z. B. die Einteilung in sinnvolle Absätze dem Leser beim Verständnis der Argumentationsführung.
- Zusatz für Spezialisten: keine automatische Silbentrennung einstellen (unter „Seitenlayout“ – „Silbentrennung“ – „keine“). Silbentrennung manuell mit „Strg + Bindestrich“ vornehmen, um zu große Wortabstände zu vermeiden.
- Insbesondere bei historischen Themen ist im Hausarbeitentext auf die Verwendung der korrekten Tempora zu achten. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen Text- und historischer Ebene. Wird in einem Satz eine Quelle wiedergegeben oder interpretiert, befinden wir uns also auf der Textebene, so wird das Präsens, bei Vorzeitigkeit das Perfekt verwendet. Auf diese Weise findet eine Distanzierung von den Aussagen des jeweiligen zitierten Autors statt und deren Bewertung wird vom Autor der Hausarbeit offengelassen. Soll ein Satz jedoch durch Quellen gesicherte historische Fakten zum Ausdruck bringen, ist das Präteritum, bei Vorzeitigkeit das Plusquamperfekt das jeweilige Tempus der Wahl. In einer Hausarbeit über Caesars *Bellum Gallicum* kann der Autor so bspw. unterscheiden zwischen Ereignissen, die tatsächlich im Rahmen des Krieges in Gallien stattfanden und historisch abgesichert sind und solchen Geschehnissen bzw. Sachverhalten, von denen Caesar lediglich behauptet, dass sie sich auf die von ihm beschriebene Weise verhalten (hätten).

3.2 Umfang

Der Umfang der Seminararbeit hängt vom jeweiligen Thema und der Leistungsstufe (Pro-, Hauptseminar- oder Abschluss-Arbeit) ab und wird in Absprache mit der Dozentin / dem Dozenten festgelegt.

4 Zitierung der antiken Texte und der Sekundärliteratur

4.1 Zitierung im Haupttext

In einer wissenschaftlichen Arbeit hat der Verfasser / die Verfasserin die eigenen Behauptungen und Thesen mit genauen Angaben der antiken Quellen, die von anderen übernommenen Ergebnisse durch Verweise auf die jeweils benutzte Sekundärliteratur zu belegen. Das bedeutet, dass alle Zitate nachprüfbar, also durch präzise Stellenangaben identifizierbar sein müssen.

Zitate antiker lateinischer Quellen werden in Kursivschrift gesetzt (ohne Anführungszeichen), griechische Quellen bleiben im Normalsatz des benutzten griechischen Zeichensatzes. Zitate aus der Sekundärliteratur werden im Regelfall durch doppelte Anführungsstriche kenntlich gemacht. Tauchen bereits im zitierten Text doppelte Anführungsstriche auf, etwa bei direkten Reden, Übersetzungsvorschlägen u.ä., dann werden diese in dem Zitat zu einfachen Anführungsstrichen verändert.

Kürzere Zitate (etwa bis zu drei Zeilen) sind in den fortlaufenden Haupttext zu integrieren und als solche kenntlich zu machen. Längere Zitate werden vom fortlaufenden Text dadurch abgehoben, dass man diesen Abschnitt als Block absetzt und gegenüber dem Haupttext einrückt (s.o. das Format „eingerückte Langzitate“; die Einrückung beträgt 1 cm wie Absatzanfänge im Fließtext). Dichtertexte werden bis zu einem Umfang von einem Vers in den Text integriert, Versgrenzen sind zu markieren. Längere Versabschnitte werden versweise und linksbündig ebenfalls um 1 cm eingerückt. Dabei sollten Unterschiede in der Länge der Verse durch gleichmäßige Einrückung des kürzeren Verses, etwa des Pentameters im elegischen Distichon, hervorgehoben werden.

Für Quellen und Sekundärliteratur gilt gleichermaßen, dass der Wortlaut des angeführten Textes grundsätzlich nicht verändert werden darf. Innerhalb des Zitats werden eigene Zusätze (auch Syntaxanpassungen) durch eckige Klammern markiert, Auslassungen in Quellen und Sekundärliteratur durch [...] gekennzeichnet. Einzelne lateinische sowie griechische Begriffe erscheinen im deutschen Fließtext im Nominativ. Numerus und Genus des Artikels passen sich im Deutschen jedoch an die originalen Numeri bzw. Genera an! Bsp.: „Im Folgenden möchte ich die μήνις des Achill näher untersuchen und deren grundlegenden Charakteristika mit denen des *furor amoris* in der lateinischen Liebeselegie vergleichen.“

4.2 Zitierung in den Anmerkungen

In den Anmerkungen werden zum einen weiterführende Hinweise auf Primärquellen und Sekundärliteratur gegeben, zum anderen können hier auch Nebenbemerkungen und Ergänzungen zu der eigenen Argumentation, die im Haupttext eher stören würden, ihren Platz finden.

Anmerkungen werden durchlaufend (also nicht kapitelweise) mit arabischen Ziffern nummeriert. Jede Anmerkung beginnt nach der Nennung der Zahl mit einem

großen Buchstaben und endet mit einem Punkt. Fußnoten gehören in der Regel an das Ende eines Satzes.

4.3 Literaturangaben im Haupttext und in den Anmerkungen

Ob die Literaturverweise im Haupttext in Klammern hinter das entsprechende Zitat gesetzt werden oder in den Fußnoten erscheinen, ist der Autorin / dem Autor überlassen. Wichtig ist nur, dass die Angaben innerhalb einer Arbeit einheitlich gehandhabt werden.

Antike Autoren werden zitiert nach Buchzahl, Kapitel, ggf. Paragraph (z. B. Liv. 3,34,6 oder Liv. 3.34.6 = Livius, Buch 3, Kapitel 34 § 6). Einige Autoren werden nach älteren Standard-Ausgaben zitiert (z. B. Platon nach der Stephanus-Zählung: Plat. Menex. 246d1–247c4; Aristoteles nach der Bekker-Zählung: Aristot. mech. 858a7–b10). Die Abkürzungen für lateinische Autoren richten sich nach dem **Indexband des TLL**, und zwar in der 2. Auflage (1990). Maßgeblich für die Abkürzung griechischer Autoren ist der **Liddell-Scott**, wobei hier jedoch häufig Ergänzungen, die dem besseren Verständnis dienen, geboten sind. Einfaches „S.“ für *Sophokles* reicht z. B. kaum aus, besser ist hier die Abkürzung *Soph.* Hilfreich sind dabei die **Abkürzungsverzeichnisse des Neuen Pauly** (im dritten Band).

Auch Angaben zur Sekundärliteratur werden gewöhnlich abgekürzt. Wie aus dem folgenden Beispiel ersichtlich, werden nur der Nachname des Verfassers und das Erscheinungsjahr gesetzt, danach die genaue Seitenangabe: Burck 1979: 210. Im Literaturverzeichnis muss die komplette bibliographische Angabe erscheinen.

Umfasst ein Zitat mehrere Seiten / Paragraphen / Verse, werden die Ziffern in der Stellenangabe vollständig ausgeschrieben, „f.“ und „ff.“ sowie „ebd.“ sind zu vermeiden. Mehrere nicht aufeinanderfolgende Seiten- / Verszahlen werden durch Semikolon voneinander getrennt (z. B.: 250–271; 278; 310–312). Ob vor Seiten- / Versangabe die Kürzel „S.“ (= „Seite“) bzw. „V.“ (= „Vers“) gesetzt werden, hängt vom Einzelfall ab. In reinen Literatur- / Stellenverweisen entfallen sie meist.

5 Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis stehen die bibliographischen Angaben zu der in der Untersuchung tatsächlich benutzten Literatur. Für die Gliederung des Literaturverzeichnisses empfiehlt sich folgende Untergliederung:

- Primärliteratur (hier sind die kritischen Textausgaben anzuführen)
- Sekundärliteratur (auch Übersetzungen, Kommentare etc.)

Die Ordnung der Angaben erfolgt alphabetisch nach dem Namen des Verfassers, unter demselben Verfasser chronologisch. Vornamen sollen möglichst ausgeschrieben werden.

6 Zitierweise²

6.1 Vorbemerkung

Grundsätzlich wird zwischen *Primär-* und *Sekundärliteratur* unterschieden. Unter Primärliteratur versteht man die verwendeten *kritischen Textausgaben*. Innerhalb der Sekundärliteratur unterscheidet man zwischen *Monographien* und *Aufsätzen*. Beide Kategorien treten in verschiedenen Fällen auf (z. B. als Monographie, als ganzer Sammelband, als Aufsatz in einer Zeitschrift oder als Aufsatz in einem Sammelband). Einen Sonderfall stellt die Zitation von *Bild-* und *Internetquellen* dar. Im Folgenden werden Beispiele für die Zitierweisen der verschiedenen Kategorien gegeben.

In einem Literaturverzeichnis stehen die vollständigen bibliographischen Angaben der verwendeten Literatur. Zu einer vollständigen bibliographischen Angabe gehören auch die Nennung der *benutzten Auflage* (als Hochzahl vor der Jahreszahl, z. B. [52013]) sowie die Angabe, ob es sich um einen *Nachdruck* handelt (wird in eckigen Klammern nach der bibliographischen Angabe durch [ND Jahr, Ort: Verlag] angegeben). Schließlich müssen auch *Ort* und *Verlag* genannt werden, in dem das Werk erschienen ist, wobei jedoch nicht mehr als zwei Verlagsorte angegeben werden müssen. *Abkürzungen sind zu vermeiden*, sodass auch Zeitschriftentitel in der Regel ausgeschrieben werden (wenn diese abgekürzt werden, dann nach dem System der *L'année philologique*). Treten im Literaturverzeichnis mehrere Titel desselben Autors aus demselben Jahr auf, so werden diese durch Buchstaben nach der Jahreszahl kenntlich gemacht (z. B. Wolf, Werner [2013a] und Wolf, Werner [2013b]). In den *Fußnoten* werden die Angaben wie folgt abgekürzt: Nachname Jahr: Seite (z. B. Döpp 1992: 91).

Die verwendeten Bildquellen werden ggf. in einem gesonderten *Abbildungsverzeichnis* aufgeführt. Bei Internetquellen ist besonders auf deren *Zitierfähigkeit* zu achten. Kriterien sind v. a. die Angabe von Herausgeberschaft, Autorschaft, Erscheinungsjahr sowie die Nachprüfbarkeit der verwendeten Quellen auf der jeweiligen Internetseite.³ Ebooks und andere Literatur (z. B. Aufsätze aus Fachzeitschriften), die auch offline verfügbar ist, werden auf dieselbe Weise zitiert wie ihre gedruckte Ausgabe. Die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* ist hingegen nicht zitierfähig!⁴

2 Diese Übersicht dient als Leitfaden und Orientierungshilfe. Wer bereits andere Zitierweisen gewöhnt ist, kann diese auch beibehalten. Wichtig ist: Alle Angaben sollten einheitlich sein.

Die hier vorgenommene Gliederung entspricht nicht der des Literaturverzeichnisses. Dieses wird ausschließlich in Primär- und Sekundärliteratur untergliedert.

3 Häufig lassen sich ‚seriöse‘, zitierfähige Internetseiten auch daran erkennen, dass sie selbst einen Vorschlag zu ihrer Zitierweise anbieten.

4 Hinweis: Eine Ausnahme stellen Bildquellen dar. Diese sind auf *Wikipedia* in der Regel gemeinfrei und können somit ohne Bedenken in Hausarbeiten verwendet werden.

6.2 Primärliteratur

Name, Vorname des Herausgebers (Jahr), *Titel [kursiv]*, Ort: Verlag.

Beispiel:

Shackleton-Bailey, D. R. (1988), *M. Tulli Ciceronis Epistulae ad Familiares. Libri I–XVI*, Stuttgart: B.G. Teubner.

Tarrant, Richard J. (2004), *P. Ovidi Nasonis Metamorphoses. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit*, Oxford: Oxford University Press.

6.3 Sekundärliteratur

Monographien⁵:

a.) Monographien im engeren Sinne:

Nachname, Vorname (Jahr), *Titel. Ggf. Untertitel [beides kursiv]*, Ort: Verlag.

Beispiel:

Albrecht, Michael von (2003), *Ovid. Eine Einführung*, Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Pease, Arthur Stanley (1935), *Vergili Maronis Aeneidos Liber Quartus*, Cambridge: Cambridge University Press. [ND 1967, Darmstadt: WBG]

Gaertner, Jan Felix (2005), *Ovid. Epistulae ex Ponto. Edited with Introduction, Translation, and Commentary*, Oxford: Oxford University Press.

b.) Ein Sammelband als Ganzes:

Name, Vorname (Hrsg. wenn mehrere, dann Hrsgg.) (Jahr), *Titel des Sammelbandes. Ggf. Untertitel [kursiv]*, Ort: Verlag.

Beispiel:

Klauk, Tobias / Köppe, Tilmann (Hrsgg.) (2014), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin / New York: de Gruyter.

Aufsätze⁶:

a.) Aufsätze in einer Zeitschrift:

Name, Vorname (Jahr), „Titel des Aufsatzes. Ggf. Untertitel [recte, in Anführungszeichen]“, in: *Zeitschriftentitel [ausgeschrieben, kursiv]* Band, Seite.

Beispiel:

Schmitzer, Ulrich (2002), „Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats“, in: *RbM* 145, 281–304.

5 Als Monographien werden auch ganze Sammelbände (wenn nicht ein Aufsatz aus einem Sammelband, sondern ein Sammelband an sich angegeben werden soll) behandelt.

6 Zu Aufsätzen zählen Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden sowie Rezensionen und Lexikonartikel.

b.) Aufsätze in einem Sammelband:

Name, Vorname (Jahr), „Titel des Aufsatzes. Ggf. Untertitel [recte, in Anführungszeichen]“, in: Name, Vorname (Hrsg., wenn mehrere, dann Hrsgg.), *Titel des Sammelbandes. Ggf. Untertitel [kursiv]*, Ort: Verlag, Seite.

Beispiel:

Klauk, Tobias / Köppe, Tilmann (2014), „Bausteine einer Theorie der Fiktionalität“, in: Klauk, Tobias / Köppe, Tilmann (Hrsgg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin / New York: de Gruyter, 3–34.

Lesky, Albin (1970), „Zu den Katalogen der Aeneis“, in: Wimmel, Walter (Hrsg.): *Forschungen zur römischen Literatur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl Büchner*, Wiesbaden: Steiner, 189–196.

c.) Rezensionen:

Name, Vorname (Jahr), Rezension zu: Name, Vorname, *Titel des rezensierten Werkes. Ggf. Untertitel [kursiv]*, in: *Zeitschriftentitel [Zeitschrift, in der Rezension erschienen ist, kursiv]* Band, Seite.

Beispiel:

Stiehler, Heinrich (2009), Rezension zu: Gregori, Iliana, *Rumänistische Literaturwissenschaft. Fallstudien zum 19. Und 20. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Balkanologie* 45/1, 140–145.

d.) Lexikonartikel:

Name, Vorname (Jahr), Art. „XY [recte, in Anführungszeichen]“, in: Name, Vorname (Hrsg., wenn mehrere, dann Hrsgg.), *Titel des Lexikons. Ggf. Untertitel [kursiv]*, ggf. Bd., Ort: Verlag, Seite / Spalte.

Beispiel:

Meier, Mischa (1996), Art. „Apopudobalia“, in: Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth (Hrsgg.), *DNP*, Bd. 1, Stuttgart / Weimar: Metzler, 895.

Sigwart, Georg (1910), Art. „colo“, in: *TLL* 3,1670,17–1693,59.

Wolf, Werner (⁵2013a), Art. „Metafiktion“, in: Nünning, Ansgar (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*, Stuttgart / Weimar: Metzler, 513–514.

Wolf, Werner (⁵2013b), Art. „Illusionsdurchbrechung“, in: Nünning, Ansgar (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*, Stuttgart / Weimar: Metzler, 329–330.

6.4 Internetquellen

Autor (Jahr), Art. „XY [recte, in Anführungszeichen]“, in: Name, Vorname (Hrsg, wenn mehrere, dann Hrsgg.), *Titel der Quelle* (z. B. Name eines Nachschlagewerkes). Ggf. *Untertitel [kursiv]*, ggf. Ort: Verlag / verantwortliches Institut, URL (Datum des letzten Zugriffes).

Beispiel:

Meister, Jan Christoph (2011), Art. „Narratology“, in: Hühn, Peter u.a. (Hrsgg.), *The living handbook of narratology*, Hamburg: Hamburg University Press, URL: <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narratology> (Zugriff: 24. Jan. 2018).

Vogt, Katja (2016), Art. „Seneca“, in: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Stanford: Metaphysics Research Lab, Stanford University, URL: <https://plato.stanford.edu/entries/seneca/> (Zugriff: 24. Jan. 2018).

6.5 Bildquellen

Vorbemerkung: Grundsätzlich müssen bei zitierten Bildern zwei Arten von Informationen gegeben werden:

- a) über das abgebildete Objekt selbst (z. B. Kunstwerk, Bauwerk, Landschaft etc.) sowie
- b) zur Bildquelle, die das Objekt abbildet (z. B. Monographie, Lexikon, Internetseite etc.).

Aufgrund der hohen Anzahl verschiedener Arten von Objekten, die in einer Bildquelle abgebildet sein können, kann kein allgemeingültiges Schema zu deren richtiger Zitation gegeben werden. Folgende Informationen sollten allerdings, sofern vorhanden, unbedingt angeführt werden:

Name des Künstlers, Entstehungsjahr, Art und Name des abgebildeten Objektes etc.

Die Bildquellen selbst werden, je nach Art der jeweiligen Quelle, entsprechend der in 6.1 bis 6.4 beschriebenen Weise zitiert.

Beispiel:

Olshausen, Eckart (2012), Karte: Das römische Reich im Bürgerkrieg 44–30 v. Chr., Abb. nach: Wittke, Anna-Maria / Olshausen, Eckart / Szydlak, Richard: *Der Neue Pauly. Historischer Atlas der antiken Welt*, Stuttgart / Weimar: Metzler, 171.

Unbekannt (nach 20 v. Chr.), Statue: Panzerstatue des Augustus aus der Villa der Livia bei Prima Porta. Marmorkopie nach Bronzeoriginal, Vatikan. Museen, Braccio Nuovo Inv. 2290, Foto: Inst. München, Abb. nach: Zanker, Paul (³1997), *Augustus und die Macht der Bilder*, München: Beck, 193.

Anhang: Beispielseiten einer Hausarbeit

Plin. epist. 1,5 – Ein Paradebeispiel Plinianischer Selbstdarstellung?

1 Einleitung

Das Briefcorpus des jüngeren Plinius bietet ein umfangreiches sowie gleichzeitig facettenreiches Bild des Autors selbst: Plinius erscheint – um nur einige Facetten aufzudecken – als fähiger Senator und Politiker, als Förderer von Freunden und Verwandten, der sich im Privaten durch Bescheidenheit auszeichnet und zugleich um das öffentliche Wohl besorgt ist, sowie als Anwalt, der sich entschieden für die Opfer und Gegner des alten Herrschers Domitian einsetzt. Dabei fällt auf, dass man bei der Lektüre seiner Briefe ein durchweg positives Bild von ihm erhält.¹

Cicero schreibt hinsichtlich der Veröffentlichung seiner Briefe an Trebonius: *aliter [...] scribimus, quod eos solos, quibus mittimus, aliter, quod multos lecturos putamus.*² Dahinter steht die Ansicht, dass Briefe, deren Leserschaft nicht auf den Adressaten beschränkt ist, andere Kriterien zu erfüllen haben als solche, die ausschließlich für den expliziten Adressaten gedacht sind.³ Es stellt sich daher die Frage, inwieweit Plinius bei der Abfassung und Herausgabe seiner Briefe ein breites Publikum im Blick hatte und schließlich in seiner Korrespondenz darauf Rücksicht nahm. Verfolgte Plinius etwa bei der Abfassung und Publikation seiner Briefe die Absicht einer gezielten Selbstdarstellung vor einer breiten Leserschaft? Und, ist dies der Fall, welches Bild entwirft er von sich und auf welche Weise gelingt ihm dies? Eng damit verbunden ist die Frage, wo die Plinius-Briefe in der Gattung „Brief“ zu verankern sind – bei reinen literarischen Briefen oder echten Gebrauchsbriefen?⁴ Ist eine strenge Unterscheidung für die Plinius-Briefe überhaupt zutreffend?

In dieser Arbeit soll jenen Fragen exemplarisch anhand des Briefes 1,5 nachgegangen werden. Dazu wird zunächst ein Forschungsüberblick gegeben, bevor auf die literarische Gattung „Brief“ eingegangen wird. Es folgt eine sowohl formale als auch inhaltliche Untersuchung des vorliegenden Briefes, um das Plinius-Bild herauszuarbeiten. Anschließend wird die Untersuchung des Briefes im Hinblick auf die Techniken und Funktion der Selbstdarstellung ausgewertet, bevor die Arbeit schließlich durch eine Zusammenfassung der Ergebnisse abgeschlossen wird.

2 Forschungsüberblick

Lange Zeit diskutierte die Plinius-Forschung in Bezug auf das Briefcorpus über die Frage nach dem Charakter der Briefe, wobei man eine strikte Unterscheidung in echte und fiktive Briefe vornahm. Als echte Briefe gelten dabei solche, die tatsächlich an einen bestimmten Adressaten in kunstloser Form versandt wurden. Dahingegen bezeichnen fiktive Briefe kunstvoll gestaltete Episteln ohne Adressatenbezug.

1 Vgl. Radicke 1997: 461-462.

2 Cic. fam. 25,21,4: „Wir schreiben bald so, weil wir glauben, dass es allein diejenigen, denen wir es schicken, lesen werden, bald so schreiben wir, weil wir glauben, dass es viele lesen werden.“

3 Vgl. Ludolph 1997: 28.

4 Zu literarischen Briefen und Gebrauchsbriefen vgl. Kapitel 3.1 dieser Arbeit.

Grundlegend muss für diese Stoßrichtung auf Peter hingewiesen werden, der davon ausgeht, dass Plinius bei der Veröffentlichung seiner Briefe ein gebildetes Lesepublikum vor Augen hatte, der eigentliche Adressat daraufhin zur Nebensache wurde und die Briefe vor der Herausgabe mit peinlicher Sorgfalt bearbeitet wurden.⁵

In der Folge schlossen sich diesem Ansatz Kukula, der in Plinius den „Schöpfer unseres Feuilletons in Briefform“⁶ sieht, sowie auch Kroll an, nach dem die Plinius-Briefe „keine wirklichen Briefe mehr sind, sondern Stilübungen in einer gehobenen Prosa, die nicht einzeln, sondern in ihrer geschickten Zusammenstellung zu Büchern auf das Publikum wirken sollen“⁷. Ebenso unterscheidet Deissmann strikt zwischen wirklichen Briefen und literarischen Episteln, wobei es auch Mittelgattungen gebe, die allerdings „schlechte Briefe [sind] und [...] lehren, wie ein wirklicher Brief nicht sein soll.“⁸ Die Briefe des Plinius ordnet er den Episteln zu. Luck übernimmt weitgehend die Auffassung Deissmanns.⁹ Demgegenüber betont bereits Sykutris, dass eine scharfe Trennung zwischen echtem Privatbrief und literarischer Epistel nicht möglich sei und die Grenzen fließend verlaufen würden. Diese Haltung setzt sich in den Arbeiten Koskenniemi und Zelzers fort.¹⁰

Nachdem man der Frage nach dem Charakter der Briefe nachgegangen war, wandte sich die Forschung dem Sinn und Zweck der Briefsammlung des jüngeren Plinius zu. So stellte Gnilka fest, Plinius habe den Zweck einer Selbstdarstellung durch einen autobiographischen Charakter der Briefe verfolgt.¹¹ Zuletzt schlossen sich Ludolph und Beutel diesem Ansatz an.¹² Daraufhin unternahm Radicke den Versuch, die Technik dieser Selbstdarstellung herauszuarbeiten und stellte sich die Frage, auf welche Weise Plinius ein Selbstbild in seinen Briefen entwirft.¹³ In diesem Zusammenhang untersuchte Gibson die Techniken des Plinianischen Selbstlobes, wobei er in seinem Artikel auch auf die Bedeutung des Selbstlobes an sich in der antiken Welt eingeht.¹⁴ Schließlich sollte auf einen Beitrag Gaulys hingewiesen werden, der noch einen Schritt weitergeht und zeigen will, welche Funktion das Selbstlob in den Plinius-Briefen erfüllt.¹⁵

5 Peter 1901: 101-124, hier 101.

6 Kukula 1909: XXXIX.

7 Kroll 1924: 238.

8 Deissmann 1923: 194-198, hier 196.

9 Luck 1961: 78.

10 Sykutris 1931: 187; Zelzer 1964: 146; Koskenniemi 1956: 50-51.

11 Gnilka 1973: 106.

12 Ludolph 1997; Beutel 2000.

13 Radicke 1997.

14 Gibson 2003: 235-254.

15 Gauly 2008: 187-204.

 Plin. epist. 1,5 – Ein Paradebeispiel Plinianischer Selbstdarstellung?

aufgezeigt wurde, gilt es nun, sich mit der gattungsspezifischen Einordnung der Plinius-Briefe zu befassen. Denn die Stellung der Briefe innerhalb ihrer Gattung ist nicht leicht auszumachen, da kaum eine Gattung so vielgestaltig erscheint wie der Brief. Für die Frage nach der Selbstdarstellung im Brief spielt dieses Problem eine nicht unwichtige Rolle.¹⁶

Im Forschungsüberblick wurde bereits auf die lang anerkannte strikte Unterscheidung zwischen echtem Brief und literarischer Epistel hingewiesen. Plinius selbst erweckt im ersten Brief seiner Briefsammlung den Eindruck von tatsächlich abgeschickten, echten Briefen:

*Frequenter hortatus es ut epistulas, si quas paulo curatius scripsissem, colligerem publicaremque. Collegi non servato temporis ordine (neque enim historiam componebam), sed ut quaeque in manus venerat. Superest ut nec te consilii nec me paeniteat obsequii. Ita enim fiet, ut eas quae adhuc neglectae iacent requiram et si quas addidero non supprimam. Vale.*¹⁷

Oft hast du mich aufgefordert, dass ich meine Briefe, wenn ich sie ein wenig sorgfältiger verfasst hätte, sammeln und veröffentlichen sollte. Ich habe sie gesammelt, ohne eine zeitliche Ordnung einzuhalten (denn ich habe kein Geschichtswerk verfasst), sondern wie mir ein jeder in die Hände gekommen war. Es bleibt noch übrig, dass du nicht deinen Rat und ich nicht meine Nachgiebigkeit bereue. So nämlich wird es geschehen, dass ich diejenigen, die noch vernachlässigt daliegen, heraussuchen werde und, wenn ich noch welche hinzugefügt haben werde, sie nicht zurückhalten werde.

Plinius lässt hier mehrere Motive anklingen, die den Eindruck echter Briefe vermitteln sollen: zunächst gibt Plinius zu verstehen, dass es sich bei seinen Briefen um reine Zufallsprodukte handle, die zum Zeitpunkt der Bitte schon längst geschrieben sind¹⁸ und erst einmal zusammengesucht werden müssen. Zweitens habe er beim Sammeln der Briefe keine zeitliche und schließlich überhaupt keine Ordnung eingehalten, sondern sie zusammengetragen, wie sie ihm gerade in die Hände kamen. Plinius erweckt damit gleich im ersten Brief seiner Sammlung den Anschein echter Gebrauchsbriefe.¹⁹

Kann man Plinius in dieser Hinsicht uneingeschränkten Glauben schenken? Denn vielmehr nehmen die Plinius-Briefe eine Zwischenposition zwischen echtem Brief und literarischer Epistel ein, eine scharfe Trennung erscheint kaum möglich.²⁰ Indem man in der Forschung eine kunstvolle Gestaltung von Briefen ausschließlich literarischen Briefen zuschrieb und nur solche als echte Briefe definierte, die einer solchen Gestaltung entbehren, und Zwischenformen grundsätzlich ausschloss, wurde nur die stilistische Seite der Briefe berücksichtigt.²¹ Eine kunstvolle Gestaltung schließt jedoch die Funktion als Gebrauchsbrief nicht grundsätzlich aus. So ist nach antiker Brieftheorie die wesentliche Bestimmung eines Briefes, ein persönliches

16 Vgl. Ludolph 1997: 23.

17 Plin. epist. 1,1.

18 Durch die Verwendung des Plusquamperfekts *scripsissem* wird Vorzeitigkeit impliziert; vgl. Ludolph 1997: 58.

19 Vgl. Ludolph 1997: 57-58 und Merwald 1964: 139.

20 Koskenniemi (1956: 50) verweist darauf, dass die Antike eine solche Unterscheidung überhaupt nicht kannte.

21 Vgl. Ludolph 1997: 23-24; zur strikten Trennung von echten Briefen und Episteln vgl. Deissmann 1923: 194-198.

Es wurde somit gezeigt, dass ein Brief kunstvoll gestaltet und mit Blick auf ein erweitertes Publikum verfasst sein, aber trotzdem den ursprünglichen Zweck eines Freundschaftsbriefes erfüllen kann. Ob es sich nun um tatsächlich abgeschickte Briefe oder rein fiktive Briefe handelt, bleibt daher einem endgültigen Urteil entzogen. Wahrscheinlich ist, dass in der Sammlung tatsächlich versandte Briefe sowie überarbeitete oder erst für die Sammlung verfasste Briefe enthalten sind. Entscheidend für unsere Frage nach der Selbstdarstellung im Brief ist jedoch, dass man – ob die Briefe nun abgeschickt wurden oder nicht – bei der Deutung der Briefe eine selbstdarstellerische, auf bewusste Einflussnahme einer impliziten Leserschaft zielende Absicht berücksichtigen muss.²²

4 Analyse der epist. 1,5

4.1 Formale Analyse

Im letzten Abschnitt wurde deutlich, dass sich eine gattungsspezifische Einordnung der Briefe schwierig gestaltet, man aber bei der Betrachtung der Briefe ein bewusst geschaffenes Selbstporträt mit in den Blick nehmen muss. Es soll nun darum gehen, die *epist.* 1,5 auf dieses Selbstbildnis hin zu untersuchen. Der Brief 1,5 stellt eine Abrechnung mit dem *delator* M. Aquilius Regulus²³ dar, der unter Nero wie auch unter Domitian zahlreiche *flagitia* begangen habe, für die er sich nun – der zeitliche Hintergrund ist die Zeit Nervas – vor Plinius fürchtet und die Aussöhnung mit diesem sucht. Anlass und Hintergrund des Briefes ist eine Unterredung zwischen Regulus und Plinius.

Der Adressat des Briefes ist Voconius Romanus, ein spanischer Ritter aus Sagunt, an den sieben weitere Briefe gerichtet sind.²⁴ Im Hinblick auf die Datierung kann der Brief in die Zeit kurz nach dem ersten Januar 97 n. Chr. angesiedelt werden, da aus dem Brief selbst als präzises Datum der Amtsantritt des neuen Prätors am 1. Januar 97 n. Chr. hervorgeht.²⁵ Als Briefftypus liegt ihm ein narrativer Brief zugrunde, in dem über einen Sachverhalt oder eine Begebenheit berichtet wird, dafür aber weniger eine Hinwendung zum Adressaten erfolgt, sodass hier der Adressat nur durch *vidistine* (§ 1), *agnoscis* (§ 2), *tibi* (§ 5), *vides* (§ 5), *vide* (§ 13) und *te* (§ 17) direkt angesprochen wird. Solche narrativen Briefe zeichnen sich meist durch ihre Länge aus, wodurch Brief 1,5 sich von seinen umgebenden Briefen abhebt und von zwei Kurzbriefen umrahmt wird. Im Gegensatz zu ihnen stehen solche Briefe, die stärker an das briefliche Gespräch angelehnt sind und ihre Adressaten darin häufiger miteinbeziehen.²⁶ Somit ergibt sich ein Aufbau des Briefes mit Einleitung, Hauptteil

22 Vgl. Zelzer und Zelzer 2002: 398, 401-402 und Gnilka 1973: 106-107.

23 Er gehörte dem Senat an. Ob er jedoch ein Amt über die Quästur hinaus bekleidete, ist unklar; zu Regulus PIR² A 1005; vgl. Sherwin-White 1985: 94 und Lefèvre 2009: 50.

24 2,1; 3,13; 4,15; 6,33; 8,8; 9,7; 9,28; vgl. Sherwin-White 1985: 93; zu Voconius Romanus PIR² I. 210.

25 Plin. epist. 1,5,11; vgl. Sherwin-White 1985: 93 sowie Lefèvre 2009: 50.

26 Vgl. Lefèvre 2009: 51 und Ludolph 1997: 95 sowie Merwald 1964: 14.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

- Shackleton-Bailey, D. R. (1988), *M. Tulli Ciceroni Epistulae ad Familiares libri sedecim*, Stuttgart: B.G. Teubner.
- Roberts, W. Rhys (1902), *Demetrius on Style. The Greek Text of Demetrius de elocutione*, Cambridge: Cambridge University Press. [ND 1969, Hildesheim: Olms]
- Mynors, R. A. B (1963), *C. Plini Caecili Secundi epistularum libri decem*, Oxford: Oxford University Press.

8.2 Sekundärliteratur

- Beutel, Frank (2000), *Vergangenheit als Politik. Neue Aspekte im Werk des jüngeren Plinius*, Frankfurt a. M.: Lang.
- Deissmann, Adolf (*1923), *Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt*, Tübingen: Mohr.
- Dessau, Hermann/Klebs, Elimar/Rohden, Paul von (Hrsgg.) (1897 ff.), *Prosopographia Imperii Romani saec. I., II., III. ed. consilio et auctoritate Academiae Scientiarum Regiae Borussicae*, Berlin: Reimer.
- Gauly, B. M. (2008), „Magis homines iuvat gloria lata quam magna. Das Selbstlob in Plinius' Briefen und seine Funktion“, in: Arweiler, Alexander H./Gauly, Bardo M. (Hrsgg.), *Machtfragen. Zur kulturellen Repräsentation und Konstruktion von Macht in Antike, Mittelalter und Neuzeit*, Stuttgart: Steiner, 187-204.
- Gibson, Roy K. (2003), „Pliny and the Art of (In)offensive Self-Praise“, in: *Arethusa* 36, 235-254.
- Gnilka, Christian (1973), „Trauer und Trost in Plinius' Briefen“, in: *Symbolae Osloenses* 49, 105-125.
- Jäger, Wolfgang (1978), Art. „Opposition“, in: Brunner, Otto (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart: Klett, 469-518.
- Koskenniemi, Heikki (1956), *Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n. Chr.*, Helsinki: Suomalainen Tiedakatemia.
- Kroll, Wilhelm (1924), *Studien zum Verständnis der römischen Literatur*, Stuttgart: Metzler. [ND 1964, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft]
- Kukula, Richard C. (?1909), *Briefe des jüngeren Plinius. Herausgegeben und erklärt*, 2 Bde., Leipzig: Teubner.
- Lefèvre, Eckard (2009), *Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Luck, Georg (1961), „Brief und Epistel in der Antike“, in: *Das Altertum* 7, 77-84.
- Ludolph, Matthias (1997), *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den 'Paradebriefen' Plinius des Jüngeren*, Tübingen: Narr.
- Merwald, Günter (1964), *Die Buchkomposition des jüngeren Plinius (Epistulae I-IX)*,